

* * * Interviewbeginn * * *

INTERVIEWER: Also wir beginnen ein zweites Mal, nachdem es das letztes Mal leider nicht funktioniert hat. Zuerst noch einige kurze Angaben zu Ihrer Person.

ELISABETH SCHOPPER: Mein Name ist Elisabeth Schopper, geborene Keiner. Geboren bin ich in Witkowitz [Vítkovice; Tschechien] in Nordmähren. Aufgewachsen bin ich ... also gewohnt habe ich aber in Deutsch Jassnik [Jeseník nad Odrou; Tschechien].

INTERVIEWER: Sie sind in einen tschechischen Kindergarten gegangen, hatten Sie gesagt, wie kam das?

ELISABETH SCHOPPER: Ich ging in den tschechischen Kindergarten, denn damals gab es noch keinen deutschen und weil er sehr günstig gelegen war. Zudem hat die tschechische Nachbarin - wir haben an der Bahn gewohnt - meine Mutter auch gebeten, daß ich mit ihrer Tochter in den Kindergarten gehen soll. Und für meine Mutter, also für die Eltern war das sehr günstig gewesen und somit bin ich halt mit vier Jahren in den Kindergarten gekommen. Dann muß ich Ihnen berichten, daß ich auch meine erste Theaterrolle dort gespielt habe, und zwar einen ‚Lumpenjud‘. Ich hatte einen Sack mit Hadern, dann bin ich aufgetreten auf der Bühne, habe den Sack hingestellt und habe gesagt: „Hadry, kosti prodaji [Lumpen, Knochen verkaufe ich]!“ Das weiß ich noch wie heute. Und dann habe ich den Sack eben hingestellt. Ich stellte mich daneben und habe ins Publikum gelacht. Ja, da hatte ich als Vierjährige meinen Theaterauftritt....

INTERVIEWER: Nach dem Kindergarten sind Sie aber in eine deutsche Schule gegangen, oder?

ELISABETH SCHOPPER: Ja, mit sechs Jahren wurde ich eingeschult. Und das war auch wieder ein Problem, weil ich nicht angemeldet war. Meine Eltern hatten vergessen mich anzumelden. Man mußte ja auf der Gemeinde gemeldet sein, aber es gab keine Schwierigkeiten. Dann besuchte ich eben sechs Jahre die Volksschule in Deutsch Jassnik [Jeseník nad Odrou; Tschechien] und dann kam ich nach Mährisch Weißkirchen [Hranice; Tschechien] in die Bürgerschule und hatte das besondere Glück, daß die politischen Verhältnisse sich so gewandelt hatten, daß wir im Jahre 1938 heim ins Reich kamen. Da war ich 13 Jahre alt. Es bestand eine Protektoratsgrenze zwischen Mährisch Weißkirchen [Hranice; Tschechien] und Pölten. Deshalb konnte ich einen ganzen Monat nicht zur Schule gehen, also war frei. Darauf haben sie die Bürgerschule nach Pölten verlegt, für ein Jahr. Somit habe ich da mein Ende in Pölten, also meinen Schulabschluß gemacht. Und da gab es also die Protektoratsgrenze, dort brauchte man einen Ausweis und dann konnte man da nach Mährisch Weißkirchen [Hranice; Tschechien] oder nach Mährisch Ostrau [Ostrava; Tschechien] und dergleichen fahren, ins Protektorat eben. Und das war insofern gut, da wir ja nahe dran waren; es waren nur drei Haltestellen mit der Eisenbahn. Dort gab es doch noch verschiedene Sachen, die es später bei uns nicht mehr gab.

INTERVIEWER: Und hatten Sie auch Geschwister?

ELISABETH SCHOPPER: Ich habe einen Bruder, ja. Der ist zwei Jahre älter und der kam natürlich mit 17 Jahren zum Militär. Unser Vater, der wurde zum Zoll eingezogen, weil sie damals Leute brauchten, denn die waren ja nie gefaßt auf so einen Andrang. Wie sich das während des Krieges dann schon normalisiert hatte, da

hatte der Vater die Möglichkeit entweder zur Polizei zu gehen oder beim Zoll zu bleiben, und nach Frankreich zu gehen. Da hat er sich aber für Frankreich entschlossen, weil er gesagt hat, daß er sich das daheim als Polizist nicht antun wolle. Und da war es für die Familie wieder gut. In Frankreich, da gab es halt doch noch ein bißchen Schokolade und dergleichen.

INTERVIEWER: Und was war Ihr Vater vorher?

ELISABETH SCHOPPER: Mein Vater hat ursprünglich Metzger gelernt. Und dieser Beruf kam ihm im Ersten Weltkrieg zugute. Er war in russischer Gefangenschaft und da mußte er nicht zu der.... Damals ist hier doch die Bahn gebaut worden und für den Bau haben sie die Kriegsgefangenen hergenommen. Da war er bei einem Metzger. Und dann eben, wie er heim kam, na ja er kam gar nicht so schnell heim. Er wäre schon im Jahre 1920 heim gekommen, aber irgendwie hat ihm das nicht gepaßt, weil auf dem Schiff so viele Tschechen waren, die heim sind. Und da hat er noch ein Jahr gewartet und dieses Schiff ist untergegangen im Schwarzen Meer. So kam er 1921 aus der Kriegsgefangenschaft und 1922 hat er dann geheiratet, meine Mutter.

INTERVIEWER: Und Ihre Eltern hatten dann einen Metzgereibetrieb?

ELISABETH SCHOPPER: Nein, wir hatten eben eine kleine, heute würde man sagen eine Neben- ... wie nennt man die Landwirtschaften, die praktisch an der Grenze liegen? Davon kannst Du leben oder nicht. Und mein Vater wollte mit Vieh handeln, aber meine Mutter hat das erkannt, daß er dazu ungeeignet ist. Und da hat er noch Maurer gelernt und das kam ihm wieder jetzt nach dem Krieg zu Gute, gell, weil wir ja doch ausgesiedelt in die Ostzone ausgesiedelt wurden....

INTERVIEWER: Sie kamen dann 1946 in die neuen Bundesländer?

ELISABETH SCHOPPER: Ja. Also 1946 sind wir offiziell ausgesiedelt worden, erst nach Bad Schandau an der Elbe, dann nach Brandenburg und später nach Henningsdorf bei Berlin. Und inzwischen hatten wir dann auch Nachricht von meinem Bruder. Der war nach München gekommen und hat da als Schlosser gearbeitet. Dadurch bekamen wir eine Zuzugsgenehmigung für den Vater und drei Frauen waren mit Bleistift dazu geschrieben worden. Das waren die Großmutter, die Mutter und ich. Ende April 1947 kamen wir nach München. Die Baufirma hat uns dann aber nicht genommen, die hatte ja nur eine Genehmigung für den Vater ausgestellt. Na ja, aber das war nicht weiter tragisch. Wir suchten eine andere Baufirma, die hatte ein Barackenlager, ein Wohnlager und da sind wir am ersten Mai 1947 eingezogen. Da habe ich das erste Mal meinen Mann gesehen - aber es war noch nicht mein Mann, gell!

INTERVIEWER: Da haben Sie sich kennengelernt?

ELISABETH SCHOPPER: Ja, aber kennengelernt auch noch nicht, nur gesehen. Das ist ein besonderes Datum für mich!

INTERVIEWER: Und schon aufgefallen?

ELISABETH SCHOPPER: Nun ja, das muß ich auch noch dazu sagen. Ich habe ihn mal Holz hacken gesehen und dann bin ich zu meiner Mutter gekommen und habe gesagt: „Da ist so ein Fauler draußen, der hat die linke Hand in der Hosentasche und mit der Rechten sägt er.“ Ich wußte ja nicht, daß er 1944, noch im Krieg, die Hand in Frankreich verloren hatte. Na ja - aber wo die Liebe hin fällt, da bleibt sie liegen.

INTERVIEWER: Und wann haben Sie dann geheiratet?

ELISABETH SCHOPPER: Das war 1947, vor Weihnachten. Na ja, dann kamen die Kinder. Der Sohn wurde 1948 geboren und die Tochter 1950. Dann haben wir alles daran gesetzt, um wieder auf die Beine zu kommen. In dem Barackenraum wäre mir der Bub lungenkrank geworden. Erst waren wir sechs Leute im Raum und dann haben wir, also die junge Familie, ein Zimmer für sich bekommen. Aber es waren unhaltbare Zustände. Das Wasser, das war aus der Waschküche zu tragen, gell. Die Toiletten, die waren erst ganz mitten drin - also die berühmten Senkgruben. Im Winter haben sie die dann weiter versetzt, weil es unmöglich war. Es war dann das Wichtigste: Mein Mann hat mit den unterschiedlichen Dingen gehandelt. Mit Unterschiedlichem, wie mit Töpfen, mit Hühnern und allem möglichen. Wir haben daraufhin beschlossen, daß er eine feste Anstellung kriegen muß, damit das Leben gesichert ist. So ist er von Pontius zu Pilatus gerannt. Weil er doch eben Kriegsversehrter war, war er auch beim VDK [Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge]. Dort hat er dann bei der Altenhilfe einen Posten gekriegt, als Pförtner. Er ist dann noch eineinhalb Jahre auf die Handelsschule gegangen, weil er war ja aus der Batschka, aus Jugoslawien; und die hatten ja genau wie wir Tschechen, so hatten die auch Deutsch in der Schule - also war sein Deutsch schon noch verbesserungswürdig, gell. Er hat dann als Angestellter bei der Alterskasse gearbeitet. Und um bauen zu können, haben wir uns die Beschädigtenrente, die Kriegsrente für zehn Jahre auszahlen lassen. Dies war der Grundstock, so daß wir dann halt 1952 das Häuschen gebaut haben. Mit Vater, Mutter, Bruder - alle haben beigesteuert, auch viele Freunde. Das muß man schon sagen: Damals, da gab es noch mehr Zusammenhalt.... Im September 1952 sind wir dann eingezogen.

INTERVIEWER: Und Sie haben sich um den Haushalt gekümmert?

ELISABETH SCHOPPER: Ich war halt im Haushalt tätig. Die zwei Kinder, und es gab weit und breit keinen Kindergarten.... Und meine Eltern, sie haben erst ein Jahr später gebaut, also waren wir auf uns selbst gestellt. Und mein Mann hat - also sagen wir mal so - durch seine Behinderung in Verschiedenem doch Hilfe gebraucht. Er war zwar sehr geschickt und alles, doch manchmal war er sehr unglücklich, wenn er halt unbedingt etwas machen wollte und hat Hilfe gebraucht. Aber das ging alles recht gut.

INTERVIEWER: Und Sie haben auch Enkelkinder?

ELISABETH SCHOPPER: Ja, ich habe eine Enkeltochter. Meine Sohn und auch meine Tochter haben im Jahre 1971 geheiratet. Das eine Kind im Mai und das andere im Oktober. Es gab schon auch noch großer Kummer, denn der Sohn war gerade einmal ein halbes Jahr verheiratet, da hatte er eine Gehirnblutung....

INTERVIEWER: Jetzt kommen wir dann zur Tracht. Also wir versuchen eben, wie Sie ja wissen, an Ihre Erinnerungen anzubinden, was die Tracht angeht, besonders in den 1930er Jahren. Können Sie sich denn an Trachten aus Ihrer Jugend erinnern?

ELISABETH SCHOPPER: Nein. Nein gar nicht. Es waren ja auch die Verhältnisse nicht dementsprechend, denn Tracht war ja auch nicht so billig gewesen und dergleichen, gell. Es gab die ganz einfach nicht. Das hatte sozusagen geruht.

INTERVIEWER: Und Sie können sich auch nicht erinnern, daß es irgendwelche alten Trachtenteile im Haus gegeben hätte?

ELISABETH SCHOPPER: Bis auf ein Leibchen ... mehr kann ich wirklich nicht dazu sagen.

INTERVIEWER: Und dieses Leibchen, wo wurde das aufbewahrt?

ELISABETH SCHOPPER: Ach das war in einer Truhe. Die haben wir heute noch. Die haben wir zum Aussiedeln hergenommen. Das war ein stabiler Kasten aus Holz, mit Deckel, mit Beikästchen. Das war keine besondere Truhe. Das war eine einfache Truhe für den Speicher. Und da ist halt alles, was so ausrangiert wurde, hinein gekommen. Während des Krieges war das für mich eine Fundgrube, wenn ich etwas gebraucht habe. Da waren die Unterröcke von der Großmutter,

INTERVIEWER: Und das Mieder eben.

ELISABETH SCHOPPER: Ja.

INTERVIEWER: Wie sah das aus?

ELISABETH SCHOPPER: Weiß, das waren weiße....

INTERVIEWER: Ja, die Unterröcke waren weiß, aber das Mieder war...?

ELISABETH SCHOPPER: Das Mieder war rot, aber ich kann es nicht sagen, ich kann mich nicht mehr genau. Ich kann es nicht sagen, ob es aus Brokat war oder ob es gestickt war - das ist mir entfallen. Es war halt leider so: Das tägliche Leben nahm einen mehr in Anspruch...!

INTERVIEWER: Klar. Also Sie können sich auch nicht erinnern, als zum Beispiel jetzt große Feste gewesen sind, daß...?

ELISABETH SCHOPPER: Na ja, da war ich ja noch nicht auf der Welt.

INTERVIEWER: Aber jetzt in den 1930er Jahren zum Beispiel. An gar nichts?

ELISABETH SCHOPPER: Nein.

INTERVIEWER: Wie war das denn mit den Dirndl?

ELISABETH SCHOPPER: Die Dirndl waren unterschiedlich, gell. Also in ganz eben oder manche dann eben, die Größeren, die Glaube und Schönheit hat dann schon weiße Blusen gehabt und eine Trägerrock dazu und ein Schürze; und eben Söckchen und die haben dann schon Strümpfe getragen.

INTERVIEWER: Weiße Kniestrümpfe? Da kommen wir aber gleich dazu. Jetzt wollte ich noch fragen, ob Sie in einer Jugendbewegung waren?

ELISABETH SCHOPPER: Ja.

INTERVIEWER: Ab wann und in welcher?

ELISABETH SCHOPPER: Nun ja, das aller erste war beim ‚Turnvater Jahn‘, beim Turnverein. Und dann, als wir zum Hitler kamen, da gab es ja die Hitlerjugend. Da haben sie natürlich gleich das erste Jahr ein Fest gemacht, ein Sportfest, und die Jugend animiert. Es war ja ansonsten wenig für die Jugend dagewesen.

INTERVIEWER: Wann war dieses Sportfest denn ungefähr?

ELISABETH SCHOPPER: Das fand 1939 statt.

INTERVIEWER: Das war bei Ihnen im Dorf?

ELISABETH SCHOPPER: Im Dorf, ja. Wir sind durchs ganze Dorf gelaufen, tausend Meter, da war alles dran, auch Weitwurf und Weitsprung. Aber mit den heutigen

Verhältnissen kann man das ja überhaupt nicht vergleichen. Wir sind ja, so glaube ich, mitunter auch noch barfuß gelaufen.

INTERVIEWER: Und da haben Sie Dirndl getragen?

ELISABETH SCHOPPER: Wir hatten dann die weißen Leibchen und schwarze Hosen dazu an.

INTERVIEWER: Hosen?

ELISABETH SCHOPPER: Ja, so kurze Hosen. Also die Turnertracht, mit Emblem [Frau Schopper meint wohl das Hakenkreuz]. Und dann, wie ich mit 18 zum BDM [Bund Deutscher Mädel] kam, gab es die dunkelblauen Röcke, eine weiße Bluse mit schwarzem Tuch und einem Knoten, einem Lederknoten. Des Weiteren hatten wir eine samtartige Jacke dazu, so eine kurze, wie sie auch jetzt wieder modern ist. Diese Farbe war so moosgrün, eher mehr so ins gelbliche. Es war ein Zwischending, das eigentlich schön ausgeschaut hat.

INTERVIEWER: Und das hat man sich selber kaufen müssen?

ELISABETH SCHOPPER: Ja.

INTERVIEWER: Es war aber vorgegeben, daß alle das gleiche an haben?

ELISABETH SCHOPPER: Ja, ja, die waren alle gleich. Die Röcke waren ganz einfach, vorne mit einer Falte, ein dunkelblauer Stoff. Die Röcke waren aber auch in guter Qualität, muß man sagen, und die ganz einfachen Hemdblusen mit kurzem Arm, gell. Das war halt für die Heimatabende, also für die Zusammenkünfte. Man kam ja sonst nirgends mehr umeinander.

INTERVIEWER: Auch noch vor dem Krieg?

ELISABETH SCHOPPER: Ja.

INTERVIEWER: Auch noch vor dem Anschluß?

ELISABETH SCHOPPER: Na ja, vor dem Anschluß, da gab es das halt immer noch. Da war es die Schule, die haben die Feste gemacht. Da gab es die Saatreiter, die machten zu Ostern ihre Kränzchen. Bei uns sind die ja um die Felder geritten, für den Segen Gottes, nicht wahr, und das war schon schön. Aber da war ich ja viel zu jung, da konnte ich ja noch nicht....

INTERVIEWER: Also Sie können sich auch nicht erinnern, wie die aussahen?

ELISABETH SCHOPPER: Nein, also das muß ich wirklich sagen.

INTERVIEWER: Und in der Schule? Sie haben doch bestimmt nach der Volksschule noch irgendwie...?

ELISABETH SCHOPPER: Ja, praktisch die Berufsschule, weil ich ja immer daheim im Haushalt war. Das war eine Haushaltsschule für zwei Jahre, aber die war nicht so oft.

INTERVIEWER: Und da gab es auch keine Nähkurse?

ELISABETH SCHOPPER: Jawohl. Doch, doch!

INTERVIEWER: Und was haben Sie da genäht? Dirndl und Tracht? Nichts Derartiges?

ELISABETH SCHOPPER: Nein, überhaupt nichts. Das war irgendwie.... Ich kann eben nur sagen, daß eine Schulfreundin, die war zwei Jahre älter, während des Kriegs in der Tracht geheiratet hat. Aber wo sie die hergeholt hat...? Die Tante war Schneiderin, also nehme ich an, daß die Ihr die Tracht gemacht hat.

INTERVIEWER: Und die kam auch aus Deutsch Jassnik [Jeseník nad Odrou; Tschechien]?

ELISABETH SCHOPPER: Ja, die wurde auch in Deutsch Jassnik [Jeseník nad Odrou; Tschechien] geboren.

INTERVIEWER: Und da können Sie sich noch daran erinnern?

ELISABETH SCHOPPER: Ja doch, weil er in der Uniform war und sie in der Tracht - das war schon ein bißchen eine komische Zusammenstellung, nicht wahr?

INTERVIEWER: Und Sie waren ... wie alt waren Sie da?

ELISABETH SCHOPPER: Moment mal, die muß 1943 geheiratet haben. Ja, 1943, denn die Tochter ist noch daheim auf die Welt gekommen. Die war 1945 noch klein.

INTERVIEWER: Und wie sah diese Tracht dann aus?

ELISABETH SCHOPPER: Wie soll ich Ihnen die beschreiben ...?

INTERVIEWER: Können Sie sich noch an Farben und an bestimmte Eigenschaften erinnern?

ELISABETH SCHOPPER: Das kann ich nicht sagen, beim besten Willen nicht.

INTERVIEWER: Und warum sind Sie sich dann so sicher, daß es eine Tracht war?

ELISABETH SCHOPPER: Das war Tracht! Also das war die ‚Kuhländer Tracht‘, also aus dem Kuhländchen [Kravařsko; Tschechien], gell. Da hat man schon eine Ahnung davon gehabt. Die war so, wie wir Sie jetzt nachgemacht haben.

INTERVIEWER: Aha, also Sie können sich noch daran erinnern, daß sie genau so aussah.

ELISABETH SCHOPPER: Moment mal, ich habe eine alte Tracht. Aber die paßt mir natürlich nicht mehr. Es handelt sich um eine Jugendtracht. Die zeige ich Ihnen. [Frau Schopper holt die Tracht].

INTERVIEWER: Also wir schauen jetzt hier eine Tracht an, und zwar ist das eine Jugendtracht aus dem Kuhländchen [Kravařsko; Tschechien]. Die ist bestickt und grün, mit einem blauen Mieder. Und Sie würden sagen, daß die damals von Ihrer Cousine war? Die sah so ähnlich aus?

ELISABETH SCHOPPER: Ja. Nur das Leibchen war aber da.

INTERVIEWER: Also die hatte das alte Leibchen an?

ELISABETH SCHOPPER: Also die hier hat meine Enkelin getragen. Davon haben wir auch schöne Bilder. Da sind wir auch einmal im Hofbräuhaus München aufgetreten. Ich weiß noch, da hat sie einen Schuh verloren! Sie geht von der Bühne herunter und verliert einen Schuh. Und ein Kränzchen habe ich auch noch.

INTERVIEWER: Auch ein altes?

ELISABETH SCHOPPER: Das ist nicht mehr alt. Nein, das ist schon ein nachgemachtes.

INTERVIEWER: Und darf ich jetzt noch einmal nach dieser Tracht aus dem Jahr 1943 fragen: Die war in den Farben anders, aber sonst ähnlich?

ELISABETH SCHOPPER: Ja, schon, also das Grundprinzip ist das.

INTERVIEWER: Also das ist sozusagen, wenn man es so sieht, Ihre erste Erinnerung an eine Tracht?

ELISABETH SCHOPPER: Ja.

INTERVIEWER: Und deshalb hat es Sie wahrscheinlich auch so beeindruckt, oder? Und dann haben Sie nie mehr eine gesehen, also bevor Sie hierher kamen?

ELISABETH SCHOPPER: Ja. Sie müssen sich vorstellen, das spitzte sich alles zu.

INTERVIEWER: Ich möchte mir das gar nicht vorstellen müssen....

ELISABETH SCHOPPER: Wenn ich so denke, jetzt im April, da ging es doch schon dem Ende, nicht wahr. Da hatte man halt andere Sorgen, als Kleider.... Und es gab auch keine. Sagen wir mal so: Man kam ja auch nirgends mehr hin. Ach Gott, ich war noch einmal auf einer Schulung, da habe ich ja Glück gehabt. Bis bei Dresden, gell. In der Zeit ... und was ich da versäumt habe. Mein Gott. Eine gute Bekannte aus Nautischen [?], die kam und hätte mir einen Bräutigam gebracht - und ich war nicht da.

INTERVIEWER: Na ja.

ELISABETH SCHOPPER: [lacht]

INTERVIEWER: Sie haben ja einen gefunden.

ELISABETH SCHOPPER: Ja freilich!

INTERVIEWER: Und jetzt frage ich aber trotzdem noch einmal nach den weißen Strümpfen. Sie haben ja zu den Dirndl Socken oder weiße Strümpfe getragen, haben Sie gesagt.

ELISABETH SCHOPPER: Ja.

INTERVIEWER: Fangen wir so an: Können Sie sich denn noch an Konfrontationen erinnern? Was haben Sie denn mit den weißen Strümpfen verbunden und mit dem Dirndl?

ELISABETH SCHOPPER: Eigentlich gar nichts.

INTERVIEWER: Nichts?

ELISABETH SCHOPPER: Das muß ich ehrlich zugeben.

INTERVIEWER: Also Sie können jetzt nicht sagen, das war für uns ,Deutsch'?

ELISABETH SCHOPPER: Nein, nein. Nein. Also Sie sehen es ja, die Tracht, die ist ja noch üppiger.

INTERVIEWER: Und es gab auch keine Konfrontationen in Ihrem Dorf in Deutsch Jassnik [Jeseník nad Odrou; Tschechien]?

ELISABETH SCHOPPER: Nein, nein.

INTERVIEWER: Also aufgrund Kleidung gab es keine Auseinandersetzungen?

ELISABETH SCHOPPER: Nein, überhaupt nicht. Überhaupt nicht.

INTERVIEWER: Also dann frage ich jetzt mal direkt zu dem Foto, zu dem Kindergartenfoto, das hier auf dem Tisch liegt. Wie kam das denn, daß da die tschechischen Kinder Tracht tragen und die Deutschen nicht?

ELISABETH SCHOPPER: Die haben sie aber sonst auch nicht getragen. Das war ja das Schönste. Wir waren ja vollkommen überrascht. Die haben sie ja auch nur für den Fototermin angezogen.

INTERVIEWER: Und das hatten die aber wahrscheinlich zuhause aus dem Schrank geholt?

ELISABETH SCHOPPER: Oder Sie haben es anfertigen lassen - das ist alles möglich.

INTERVIEWER: Das wissen Sie nicht.

ELISABETH SCHOPPER: Ich muß ja noch das sagen: Wir waren eine rein deutsche Gemeinde, in der dann nach dem Ersten Weltkrieg die staatlichen Posten natürlich alle mit Tschechen besetzt wurden. Und die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, die ging ja von Wien nach Krakau. Damals gab es alle paar hundert Meter die Wächterhäuschen, also so Streckenhäuschen, und die haben Sie alle mit Tschechen besetzt, vor allem mit kinderreichen tschechischen Familien. Deswegen wurde dann die Schule gebaut. Und die Post, die Postbeamten und eben die Gendarmerie war dann alles tschechisch gewesen. Auch hatten wir dann Tschechisch als Pflichtfach in der Schule.

INTERVIEWER: Fällt Ihnen noch etwas ein? Wenn nicht, dann kommen wir wieder zurück zu der Frage nach Anlässen, an denen Tracht hätte getragen werden können.

ELISABETH SCHOPPER: Das waren eben solche Veranstaltungen, aber ansonsten....

INTERVIEWER: Also wie ist es denn im Ausland? Haben Sie denn eine Erinnerung an das Turn- und Sportfest in Breslau [Wrocław; Polen]?

ELISABETH SCHOPPER: Da war ich noch zu jung. Aber da hatten wir einen Mieter gehabt und der war dort gewesen. Das war eigentlich ein Tscheche, aber das hat man ihm nicht anerkannt. Der war in der Schnapsfabrik gut angestellt und da konnte er sich das leisten. Und dann hat er dort wohl, na ja, was angebaut.

INTERVIEWER: Wie? Was hat er angebaut?

ELISABETH SCHOPPER: [Lacht] Aus dem Schwabenländchen ... ein Mädchen muß es ihm angetan haben. Und das kam erst dann nach dem Krieg heraus. Da ist er nach Günzburg gezogen. Er war dann beim deutschen Militär und dort hat er sich selbstständig gemacht. Er hat auch die Frau geheiratet, als er eine Tochter hatte.

INTERVIEWER: Aber Sie können sich da also an gar nichts erinnern.

ELISABETH SCHOPPER: Nein, mein Bruder weiß da ein bißchen mehr, weil er eben zwei Jahr älter war und auch mehr sportlich interessiert ist.

INTERVIEWER: Ja, aber das hätten Sie schon mitbekommen, wenn da Tracht getragen worden wäre, oder?

ELISABETH SCHOPPER: Ja.

INTERVIEWER: Und im Krieg, da hat sich bestimmt viel verändert, nicht wahr?

ELISABETH SCHOPPER: Nun ja, im Krieg hat man eben getragen, was man bekommen hat. Da war die Mode nicht....

INTERVIEWER: *Da war egal, was man da angezogen hat?*

ELISABETH SCHOPPER: Eigentlich schon. Aber bei uns hat man Hüte getragen. Am Sonntag einen Hut! Mit bloßem Kopf, das gab es nicht. Da hat man schon einen Hut gebraucht. Und da hatten wir eben auch eine Bekannte, die uns am Feld geholfen hat und der Ihr Mann war in Breslau [Wrocław; Polen]. Nun wollte Sie Ihn besuchen, und da hat meine Mutter gesagt zu mir gesagt: Gib ihr doch einen Hut, du hast doch Hüte genug. Und der war unverfänglich, vorne mehr so blau - ich weiß nicht, denn ich habe es halt mit Hüten nicht so gehabt. Und dann ist sie zurückgekommen. Ihr Mann hätte gesagt, daß sie das erste Mal einen gescheiten Hut gehabt hätte. Und jetzt war ich halt da gestanden.... So bin ich um meinen Hut gekommen, aber es hat nichts ausgemacht, denn ich habe mir wieder einen machen lassen.

INTERVIEWER: *Mir fällt jetzt noch ein, apropos Kopfbedeckung: Sie hatten auf dem Klassenfoto ... da hatten doch die anderen - außer Ihnen - Kränzchen auf dem Kopf. Wann hat man denn die zum Dirndl angezogen?*

ELISABETH SCHOPPER: Eigentlich nur so zu Festen. Schulfeste gab es schon, jedes Jahr ein Schulfest, oder so. Na ja, was gab es denn noch.... Zu Fasching oder so hatte man Kränzchen, aber das ging halt unter dem Krieg alles unter. Weil ja die Burschen weg waren, und so.

INTERVIEWER: *Und das war etwas, was die jüngeren Mädchen getragen haben.*
ELISABETH SCHOPPER: Ja.

INTERVIEWER: *Und die erwachsenen Frauen haben Hüte getragen?*

ELISABETH SCHOPPER: Hüte und Kopftücher. Und im Winter einen warmen Schal. Da habe ich auch noch einen.

INTERVIEWER: *Von früher? Auch mitgenommen? Das ist ja toll.*

ELISABETH SCHOPPER: Ja, hat man ja gebraucht. Man mußte sich ja gegen die Kälte schützen, man ist ja in den Winter hinein gekommen, gell. Wir sind Ende November ausgesiedelt und es war ein kalter Winter gewesen. Von 1946 auf 1947 - es war sehr kalt gewesen.

INTERVIEWER: *Und jetzt kommen wir dann eigentlich schon zu der Zeit nach dem Krieg, weil man da ja auch weiterhin die Traditionen gepflegt hat. Sie hatten doch bestimmt auch in der Ostzone Kontakt zu anderen Vertriebenen, oder wie war das?*
ELISABETH SCHOPPER: Ja, wir waren ja durcheinander gewürfelt.

INTERVIEWER: *Im Lager, hatten denn da viele alte Trachtenteile mitgenommen?*
ELISABETH SCHOPPER: Nein, ich habe von einer Tracht nichts gesehen, so muß ich sagen.

INTERVIEWER: *Also hat man sich auch nicht so eine Art Nottracht zusammengenäht.*

ELISABETH SCHOPPER: Nein, da war gar nicht daran zu denken. Da hast Du etwas Warmes zum Anziehen gebraucht, gell - und alles Andere.... Ich habe hier ein sehr interessantes Buch. Und zwar waren wir miteinander im Lager gewesen, und

die hat das dann geschrieben. Die war ja bedeutend jünger, die muß so 14 oder 15 Jahre alt gewesen sein. In dem Buch hat sie dann aufgeschrieben, wie sie alles empfunden hat.

INTERVIEWER: Und werden darin auch irgendwelche alten Traditionen genannt?

ELISABETH SCHOPPER: Nein, mir ist es nur deswegen eingefallen, weil sie unter anderem aufschreibt, daß sie sich damals aus Zuckersäcken Strickjacken gestrickt hatten, gell. Sie haben die Zuckersäcke aufgetrennt und daraus gestrickt. Die sind ja dann nach Berlin gezogen und sind auch heute noch dort. Dieses Buch, das war einfacher, aber ein Bekannter hat mir das gebunden.

INTERVIEWER: Hieß die Elfriede Vojacek-Steppke [?]

ELISABETH SCHOPPER: Ja, und ihre Mutter war Dichterin, die hat sehr schöne Gedichte gemacht. Und man kann sagen, der Bruder ist sehr früh gestorben, aber den hat wohl diese Hungerleiderzeit umgebracht. Er war zwar groß, aber nichts dahinter.

INTERVIEWER: Weil er nichts zu essen bekommen hat. Und wann haben Sie dann wieder Trachten gesehen, oder überhaupt Trachten gesehen?

ELISABETH SCHOPPER: Ach, das ist auch schon wieder lange her. Das weiß aber die Frau Pesch besser, weil die eine von den ersten war, die....

INTERVIEWER: Ja, mit der habe ich ja schon gesprochen. Und wie kamen Sie dann eigentlich überhaupt zur Tracht?

ELISABETH SCHOPPER: Wie gesagt, durch den Herr Lemberger. Ich bin sozusagen für den Dialekt, also für den Heimatdialekt zuständig, gell. Und dann kam er ganz einfach zu mir und wir haben irgendeine Veranstaltung in der Hochstraße [Nr. 8 in München, bei der Sudetendeutsche Landsmannschaft] gehabt und da hat er mir einen Stoff mitgebracht. Na ja, als erstes habe ich mir bloß einen Rock gemacht.

INTERVIEWER: Und Sie konnten das nähen, oder haben Sie da irgendwie Schnitte bekommen?

ELISABETH SCHOPPER: Die habe ich dann auch noch bekommen, aber ich habe mich eigentlich nach der Tracht, die Sie hier sehen, gerichtet. Bloß bei mir sind die Dinger größer ausgefallen. Na ja, ich war ja auch größer, gell.

INTERVIEWER: Und wann war das ungefähr?

ELISABETH SCHOPPER: Ach Gott, die Zeit vergeht so schnell. Der Herr Lemberger, das war ja ein Münchner, der hat sich so dafür eingesetzt, der war da auch dahinter. Aber das kann ich wirklich nicht sagen. Na ja, und dann hat er mir den Stoff gebracht. Was ist mir den übriggeblieben. Eine Bluse hat er mir auch gebracht und so ist das dann nach und nach geworden.

INTERVIEWER: Und wann haben Sie die dann immer getragen, diese Tracht?

ELISABETH SCHOPPER: Na immer zum Sudetendeutschen Ball. Da haben wir ja noch den Sudetendeutschen Ball gehabt, gell.

INTERVIEWER: Ja, habe ich auch schon gehört.

ELISABETH SCHOPPER: Oder eben hauptsächlich zum Sudetendeutschen Tag. Und bei solchen Veranstaltungen. Ich habe ein Bild mir der Frau Stoiber, gell.

INTERVIEWER: Sagen Sie bloß!

ELISABETH SCHOPPER: Ja, in Tracht!

INTERVIEWER: Auch die Frau Stoiber, die Gattin des bayerischen Ministerpräsidenten?

ELISABETH SCHOPPER: Nein, nein. Die hat uns nur zum 20 oder 25 jährigen in der Volksgruppe besucht.

INTERVIEWER: Und was ist mit Ihren Kindern?

ELISABETH SCHOPPER: Na ja, wie gesagt, die Enkelin ist mitgegangen. Aber seit sie verheiratet ist, ein Baby hat sie schon, ja in der Tracht, und jetzt kommt noch eins. Und die Tochter hat halt dann einen Münchner geheiratet, dessen Mutter zwar von Eger [Cheb; Tschechien] ist, aber da war schon nicht mehr so viel zu machen. Und sie war schon immer gut beieinander. Also jetzt würde sie in meine Tracht hinein passen.

INTERVIEWER: Na ja, Mutter-Tochter Beziehung. Und das war auch zum sudetendeutschen Tag - ist sie da mitgegangen? Ach ja genau, ich wollte fragen, was Sie für Reaktionen auf die sudetendeutsche Tracht hier erlebt haben. Gute?

ELISABETH SCHOPPER: Ja, gute - nur gute. In Nürnberg müssen wir uns ja in Position stellen, daß sie uns fotografieren können. Da wird immer gefragt, von wo die Tracht ist und der gleichen. Denn sie weicht ja doch wieder von den anderen Trachten ab, gell.

INTERVIEWER: Und da haben Sie sich automatisch auch an Ihre eigene Tracht aus dem Kuhländchen [Kravařsko; Tschechien] gehalten?

ELISABETH SCHOPPER: Ja, es ging bei mir dann ans Stickern, aber mit dem Stickern habe ich es nicht so. So haben mir das meine Schwägerin und eine Cousine dann gestickt. Die war in Würzburg und die ist jetzt aber ... ach, die haben sie ja ganz aus Neutitschein [Nový Jičín; Tschechien] rausgeschmissen, praktisch auf die Straße ... mit allem, mit den Kindern. Sie war ohne alles, und sie hat es doch geschafft.

INTERVIEWER: Aber es gibt schon Abweichungen von den alten Vorbildern, oder?

ELISABETH SCHOPPER: Ja selbstverständlich. In allen Arten. Zum Beispiel der Herr Scholz, der behauptet jetzt ja, das wäre nur Brokat gewesen. Aber irgendwo muß es doch her sein, nicht wahr, das sieht man. In Neutitschein [Nový Jičín; Tschechien] soll sie schon im Museum sein, die Tracht. Aber ich habe immer, wenn wir in der Heimat waren, habe ich das Gefühl gehabt, daß das Museum zu war. Also, was willst Du denn dann....

INTERVIEWER: Können Sie sich vorstellen, daß die Tracht der Vertriebenen irgendwie die bayerischen Bräuche auch wieder aufleben lassen haben? Das ist immer so eine Frage, die wir uns stellen.

ELISABETH SCHOPPER: Das könnte schon sein.

INTERVIEWER: Und haben Sie da einmal etwas miterlebt? Ich weiß nicht, aber irgendwie ist das wahrscheinlich schwierig in der Stadt.

ELISABETH SCHOPPER: Ja, es ist schwierig. Auf dem Land tut man sich dabei leichter. Da ist auch eine andere Verbindung vorhanden. Und hier in der Stadt lebt ja praktisch jeder ein bißchen für sich, nicht wahr?

INTERVIEWER: Und heutzutage tragen Sie immer noch Ihre Tracht?

ELISABETH SCHOPPER: Ja, ja, wenn ich jetzt nach Augsburg fahre, an Pfingsten zum Sudetendeutscher Tag, da wird sie angezogen. Auch beim Mundarttreffen, da ziehe ich sie auch an.

INTERVIEWER: Ja, was würden Sie denn dann jetzt abschließend, so als Abschlußsatz sagen, was Ihnen die Tracht bedeutet?

ELISABETH SCHOPPER: Ich bin stolz darauf! Muß ich ehrlich zugeben, gell. Also ich ziehe Sie gerne an, auch wenn manche meinen, es wäre unbequem und dergleichen. Das kann ich nicht feststellen. Es ist halt - auch wenn ich es eben in meiner Jugend nicht erlebt habe - trotzdem eine Erinnerung, auch an daheim.

INTERVIEWER: Trotzdem.

ELISABETH SCHOPPER: Trotzdem! Weil sie von da stammt, nicht wahr.

INTERVIEWER: Ok. Dankeschön.

* * * Interviewende * * *